Nr. 285. 3. Jahrgang.

Hamburger Echo.

Das „Hamburger Echo" erscheint täglich, außer Montags.
Der Abonnementspreis beträgt: durch die Post bezogen (Nummer des Postkatalogs 2566) ohne Bestellgeld vierteljährlich ℳ 4,20; durch die Expedition wöchentlich 36 ₰ frei in's Haus.
Verantwortlicher Redakteur: Otto Stolten in Hamburg.

Donnerstag, den 5. Dezember 1889.

Anzeigen
werden die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 25 ₰ berechnet.
Anzeigen-Annahme in der Expedition, sowie sämmtlichen Annoncen-Büreaus.
Redaktion und Expedition: Große Theaterstraße 44 in Hamburg.

Von der Weltbühne.

Der Reichstag wird sich, wie feststeht soll, am 14. Dezember bis zum 9. Januar vertagen.

Der Geschäftsplan für den Reichstag ist für die nächsten Tage wie folgt in Aussicht genommen: Donnerstag: Verhandlungen über den Etat des Reichseisenbahnamts (Kohlenantrag) und der Reichseisenbahnen; Freitag: Dritte Berathung der Bankvorlage; Sonnabend: Etat der Zölle und Verbrauchssteuern.

In Sachen des Sozialistengesetzes, so schreibt die „Nationalldb. Korresp.", wird seinerzeits vor der Wiederaufnahme der Verhandlungen nach den Weihnachtsferien eine Entscheidung erfolgen.

Das Zentrum hat bekanntlich im Reichstage einen Gesetzentwurf eingebracht, welcher die **Befreiung der Theologen von der Militärpflicht** anstrebt. Der Vorstand des **Evangelischen Bundes** hat nunmehr beschlossen, an den Reichstag folgende Petition abzusenden: „Der hohe Deutsche Reichstag wolle den Gesetzentwurf des Freiherrn v. Huene und Genossen, betreffend die Militärpflicht der Theologen, ablehnen oder die durch denselben beantragte Ausnahmestellung auf die künftigen Diener der römisch-katholischen Kirche beschränken."

Die **Ausschüsse für Zoll- und Steuerwesen und für Handel und Verkehr** haben folgenden Antrag, betreffend die Behandlung der mit Zollerleichterung gebrannten Export-Hefenbrennereien im früheren Hamburg-Altonaer Freihafengebiet gestellt: Der Bundesrath wolle beschließen: 1) die durch die Beschlüsse vom 28. Juni und 26. September 1888 den Export-Hefenbrennereien im früheren Hamburg-Altonaer Freihafengebiet bewilligte Zollerleichterung erstreckt sich nicht auf zollpflichtiges Malz und dasjenige auf das Transitlager der Brennerei genommene ausländische Getreide, welches vor der weiteren Verwendung zu Malz verarbeitet wird; 2) die betheiligten Regierungen werden ersucht, vom 1. April f. J. an demgemäß zu verfahren.

Die **Vorstände der nationalliberalen, der deutschkonservativen und der Reichs- und freikonservativen Parteien haben das Wahlkartell** von 1887 für die bevorstehende Reichstagswahl in folgender Weise erneuert:

I. Es wird empfohlen: 1) bei der Aufstellung der Kandidaten den Besitzstand der Parteien aufrecht zu erhalten; 2) in den bisher von Mitgliedern sonstiger Parteien vertretenen Wahlkreisen sich über einen gemeinsamen Kandidaten zu verständigen; 3) falls demnach eine Einigung im Wahlkreise nicht gelingt, sich an den Zentralvorstand der eigenen Partei in Berlin zu wenden. Dieser wird mit den hierzu bestellten Vertretern der Zentralvorstände der andern Kartellparteien die Einigung herbeizuführen versuchen. II. Sollten gleichwohl im ersten Wahlgange Kandidaten der Kartellparteien einander gegenüberstehen und einer derselben mit Kandidaten der sonstigen Parteien in die Stichwahl kommen, so wird einmütiges Eintreten für den ersteren bestimmt erwartet. III. Die Parteivorstände werden dahin wirken, daß in Aufrufen und Ansprachen sowie in der befreundeten Presse Alles vermieden wird, was das geschlossene Zusammengehen der drei Parteien in der Wahlbewegung gefährden könnte.

Sozialdemokratische Reichstagskandidaturen.
Zweite Fortsetzung (Vergl. „Echo" Nr. 243 vom 16. Oktober, und Nr. 262 vom 7. November.)

Berlin .: Zigarrenhändler Gottfr. Schulz-Berlin.
Berlin V.: Kaufmann Alb. Auerbach-Berlin.
Berlin III.: Tapezierer Wildberger-Berlin.
Solingen: G. Schumacher-Solingen.
Lennep-Mettmann: C. Meist-Köln.
Düsseldorf: H. Grimpe-Elberfeld.
Kempen: G. Schumacher-Solingen.
M.-Gladbach: Fr. Harm-Elberfeld.
Reuß-Grevenbroich: Buchdrucker H. Grimpe-Elberfeld.
Köln (Stadt u. Land): Klempner C. Lücke (nicht Wolberedt, wie früher berichtet).
Mülheim-Wipperfürth: Tischler C. Meist-Köln.
Wetzlar-Altenkirchen: Buchhändler H. Schneider-Marburg.
Aachen (Stadt): A. Betel.
Herford-Halle: Schneider Zwiener.
Hagen-Schwelm: Schlosser G. Breit-Hagen.
Minden: Eugen Kern.
Alsfeld: Haber.
Bonn: Liebknecht oder Bebel.
Nordhausen: J. Mitau-Berlin.
Augsburg: G. Vollmar-München.
Eßlingen-Nürtingen: Schlossermeister Keller-Oberlenningen.
Eisenach: W. Bock-Gotha.
Liegnitz: Kühn-Langenbielau.
Hirschberg: Schuhm. Rambach-Kunersdorf.
Löwenberg: Zigarrenarb. Keller-Görlitz.
Bunzlau: Maurer Lorenz.
Sagan: Maurer Hauke-Breslau.
Breslau-Neumarkt: Schneidermeister Heilig-Breslau.
Militsch-Trebnitz: Schneidermstr. Heilig-Breslau.
Wartenberg-Oels: Tischler Seilig-Berlin.
Steinau-Guhrau-Wohlau: Horn-Breslau.
Brieg-Namslau: Former Schulz-Breslau.
Ohlau-Strehlen: Former Schulz-Breslau.
Reichenbach-Neurode: Schuhmachermstr. Meßner-Berlin.
Waldenburg: F. Kunert-Breslau.
Görlitz-Lauban: Keller-Görlitz.
Landshut-Jauer-Bolkenhein: Drechsler Richter-Striegau.
Schweidnitz-Striegau: Drechsler Richter-Striegau.
Hoyerswerda-Rothenburg: Schlosser Breit-Hagen.
Grünberg-Freystadt: Hauke-Breslau.
Glogau: Tischler Kühn-Breslau.
Frankenstein-Münsterberg: Tischler Tuhauer-Berlin.
Glatz-Habelschwerdt: Schuhm. Meßner-Berlin.
Leobschütz: Josef Krause-Peterswitz.
Kreuzberg-Rosenberg: Schneider Magara-Breslau.
Oppeln: Schneider Magara-Breslau.
Ratibor: Schwerdtner-Neustadt.
Sangerhausen: Redakteur Schulze-Erfurt.
Nordhausen: Tischler Glocke-Berlin.
Eisleben: Dachdecker Radwitz-Berlin.
Torgau: Schneider Albrecht-Halle.
Mansfelder Kreise: Bergrevalide Grosse-Stadtfurt.
Stendal: Lithograph Müller-Schkeuditz.
Reuß j. L.: Schriftsteller E. Wurm-Dresden.

Die Zahl der Reichstagswahlkreise, in welchen sozialdemokratische Kandidaten aufgestellt sind, ist somit auf **205** gestiegen. Eine stattliche Zahl, der gegenüber die gegnerischen Blätter wie auf den Mund geschlagen sind. Die armen Schelme thun uns leid; noch vor wenig mehr als einem Dezennium glaubte man die sozialdemokratische Bewegung theils ignoriren, theils mit ein paar Schimpfworten oder albernen Phrasen abthun zu können, heute dagegen dreht sich Alles um sie. Sie läßt die alte Gesellschaft und ihre Schildhalter nicht zur Ruhe kommen und rückt immer weiter vor, ihnen Schritt vor Schritt den Boden, auf dem sie stehen, entziehend. Man hat Ausnahmegesetze mit den denkbar schärfsten Strafbestimmungen gegen sie erlassen, aber wie ein junger Riese streift sie in stetem Wachsthum zum Entsetzen der Gegner die Fesseln ab; man hat ihr Licht und Luft nehmen wollen mittels sozialpolitischer Gesetze, allein sie wächst über diese vermeintlichen Schutzwälle hinaus und läßt jene als unscheinbare Hügel zurück. Das Geheimniß ihres Wachsthums ist, daß die Sozialdemokratie ihre Wurzeln im Volke hat, und ihre Kraft liegt in der Wahrheit der von ihr vertretenen Prinzipien. Sie versucht den gewaltig aufstrebenden Drang nach Bildung im Arbeiterstande zu fördern mit allen Mitteln, die ihr geblieben sind, und seine Sehnsucht nach Besserung seiner materiellen Stellung zu befriedigen. Das Volk erkennt in ihr seinen Freund, weil sie Eins mit ihm ist, Eins im Fühlen und Denken, Eins in seinen Idealen. Darum erstehen dem Volke aus ihm selbst immer mehr „Führer", die es im Rathe der Nation zu vertreten Willens und befähigt sind. Das fangen die gegnerischen Blätter an zu begreifen, daher ihre Verblüffung gegenüber der Thatsache von den von Sozialdemokraten belegten zweihundert und fünf Reichstagswahlkreisen.

Sie mögen sich fassen: es kommen wohl noch mehr dazu.

Von dem Abgeordneten Wilhelm Liebknecht erhält das „Berl. Volksbl." folgende Erklärung: „In einem amerikanischen Blatt — aus dem mir überlandten Ausschnitt kann ich den Titel nicht ersehen — findet sich ein Bericht des amerikanischen Delegirten Ahles über den Internationalen Arbeiterkongreß, in welchem Bericht es u. A. heißt, ich hätte entweder durch Unwissenheit oder durch Unehrlichkeit (either through ignorance or through dishonesty) es auf dem Kongreß verhindert, daß belagter Herr Ahles seinen Bericht über Amerika erstatten konnte. Ohne über Herrn Ahles ein Urtheil abzugeben und mich irgendwie in die amerikanischen Parteistreitigkeiten einmischen zu wollen, erkläre ich hiermit, daß Herr Ahles von mir selbst auf die Rednerliste gesetzt war, und auch zwei Mal das Wort erhielt, jedoch beide Male nirgends zu finden war, obgleich ihm vorher mitgetheilt worden, daß er sich bereit zu halten habe.

Nachdem Herr Ahles sich im Zorn über seine eigene Ungeschicklichkeit entfernt hatte, schrieb ihm Vaillant auf meinen Wunsch und in meinem Namen — wir würden ihm noch die Möglichkeit zur Erstattung seines Berichtes verschaffen! Allein Herr Ahlos kam nicht wieder.

Dies der einfache Hergang.

Dresden, den 2. Dezember 1889.

W. Liebknecht."

Viersen, 1. Dezember. Eine vom Fachverein der Tischler einberufene Arbeiterversammlung beschloß, nur diejenigen Gastwirthe in Bezug auf Abhaltung von Versammlungen und den Verkehr überhaupt zu berücksichtigen, welche sich nicht weigern, ihre Säle zu sozialdemokratischen Versammlungen herzugeben. Es wurde ein aus Mitgliedern mehrerer Arbeitervereine bestehender Ausschuß mit dem Auftrage gewählt, mit den Inhabern von Gastwirthschaften sich über die Angelegenheit in's Einvernehmen zu setzen.

Auf Grund des Sozialistengesetzes verbietet die Berliner Polizei die nichtperiodische Druckschrift: „Sozialdemokratische Bibliothek XXVIII: Nieder mit den Sozialdemokraten!" Von Wilh. Brade. London. German Cooperative Printing and Publishing Co. 1889, und die Polizei in Braunschweig die Probenummer 1 der vom Maurer Carl Stegmann daselbst redigirten und verlegten, bei Vogel u. Komp. gedruckten „Zeitschrift zur Wahrung der Interessen aller Bauberufsgenossen und anderer Arbeiter, Der Baugenosse", sowie das fernere Erscheinen dieses Blattes.

Wien, 3. Dezbr. Dem Finanzexposé zufolge weist der Etat der Landesvertheidigung ein Mehrerforderniß von 5 188 541 fl. auf für die Neubewaffnung der Landwehr, die Einreihung und Ausbildung der Ersatzreservisten und Freiwilligen, die höheren Munitionskosten ꝛc. Der Handelsetat beansprucht eine Mehrerforderniß von 7 767 150 fl. in Folge eines Kredites von 2 300 000 fl. für den Bau der Eisenbahn Jasto-Rzeszow und des Erfordernisses für die in Staatsbetrieb übergegangenen Bahnen. Der Ertrag der direkten Steuern vom 1. Jan. bis zum 31. Oktober 1889 ist um 1 283 000 fl., der Ertrag der indirekten Abgaben um 14 593 000 fl. günstiger als im entsprechenden Zeitraum des Vorjahres. — Das Exposé kündigt zahlreiche finanzielle Reformen an, namentlich eine Reform der direkten Steuern im Zusammenhang mit der Einführung einer Personaleinkommensteuer behufs Entlastung dürftiger Steuerzahler.

Im Abgeordnetenhause brachte Plener eine Interpellation ein, welche Stellung die Regierung einnehme gegenüber den staatsrechtlichen Reskripten, wie sie in den Beschlüssen des Landtages vom 9. November niedergelegt seien; namentlich, ob sie sich nicht für verpflichtet hatte, dieses die Grundlagen des Staates bedrohenden Bestrebungen auf das Nachdrücklichste entgegen zu treten und ob sie noch immer ein ablehnendes Verhalten gegenüber den Deutschen Böhmens für zulässig halte. Er interpellirte ferner wegen der Unterlagung von Kundgebungen der deutschen Bevölkerung Böhmens gegen die Beschlüsse des böhmischen Landtages.

Das ungarische Abgeordnetenhaus in Pest setzte die Budgetberathung fort und nahm mit großer Majorität die Posten „Ministerpräsidium" und „Dispositionsfonds" an. Der oppositionelle Abgeordnete Ordand verdächtigte die Thätigkeit des liberalen Horvath als angeblichen Satzlieferanten für Bulgarien. Horvath wies diese Beleidigung zurück und warf Ordand Feigheit vor. Letzterer sandte Horvath seine Zeugen.

Der Rektor unterlagte eine Studenten-Versammlung, welche eine Katzenmusik für den Professor Kunfalvy arrangiren wollte, weil derselbe die Studenten von der Theilnahme an der Kossuth-Agitation abgemahnt hat.

Bern, 3. Dezember. Die schweizerischen Zolleinnahmen betrugen für 1889 laut Mittheilung im Nationalrathe ungefähr 26 500 000 Frks., aber eine halbe Million mehr als im Vorjahr und zwei Millionen mehr, als im Budget vorgesehen werden.

London, 3. Dezember. Ueber Athen wird aus Kreta gemeldet, daß das Kriegsgericht in Kanea mit Ueberhaster Thätigkeit arbeitet. Viele hervorragende Kretenser, darunter manche Flüchtlinge, sind zu mehrjähriger Zwangsarbeit oder zu lebenslänglicher Gefangenschaft oder zum Tode verurtheilt. Die Ausschreitungen der Truppen und Gensdarmen dauern fort. In Kastelli vertrieben Gensdarmen die Bauern, um Winterquartiere zu erhalten. Die Bauern leisteten Widerstand, wobei ein Offizier und ein Soldat getödtet wurden.

Paris, 3. Dezember. Senat. Marcel Barthe legt einen Antrag vor, die Verurtheilung von Preßvergehen gegen den Präsidenten der Republik, die Minister, die Mitglieder der beiden Kammern, die Staatsbeamten und gegen alle Personen, die ein öffentliches Amt bekleiden oder im Staatsdienst stehen, den Zuchtpolizeigerichten statt wie bis jetzt den Geschworenengerichten zu überweisen.

Rom, 2. Dezember. Die Darstellung der Finanzlage in der Thronrede erfährt durch die sonst regierungsfreundliche „Opinione" eine scharfe aber zutreffende Beurtheilung. Der Artikel weist energisch die Behauptung der Thronrede vom Schwinden der Krisis zurück, bestätigt als die Ansicht der Sachverständigen, daß die Krisis ebenso schwer und gefahrdrohend wie vor zwei Jahren fortdauere und daß in den Südprovinzen die Noth groß, daß dort allgemein die Eigenthümer ruinirt, die Arbeiter zur Auswanderung gezwungen seien. Entweder verkenne die Regierung die wirkliche Lage, oder sie wolle sich täuschen, auf jeden Fall sei die Schilderung der Thronrede gefährlich, weil sie das Vertrauen und die Hoffnung des Volkes auf Hülfe in dem Leiden täusche. Von der Kammer verlangt der Artikel, daß sie sich zum Organ der Leiden und Hoffnungen des Volkes mache, da sie sonst ihre Ueberflüssigkeit dokumentire. Nichts bedrücke das Volk so sehr als die Gleichgültigkeit der höheren Klassen gegenüber seinen Leiden oder das völlige Verkennen derselben. Der Artikel erregt allgemeines Aufsehen und findet vielfach Zustimmung, da er die erste wahrheitsgetreue Schilderung der Lage enthält.

Konstantinopel, 3. Dezember. Admiral Ratib Pascha begiebt sich heute Abend nach Kreta und überbringt einen Firman, betreffend die Amnestie. Wie verlautet, würden dadurch den Kretensern einige früher gewährte Freiheiten und Privilegien entzogen.

Aus **Petersburg** wird der „Voss. Ztg." gemeldet, der Minister des Innern arbeite einen Plan aus, um der Fremdeneinwanderung in Südrußland, besonders aus Deutschland zu steuern.

Afrika. Nach einer Depesche des „New-York Herald" aus Lima trafen Stanley, Emin und ihre Begleiter, 500 Männer, Frauen und Kinder, am 30. November daselbst ein, Alle wohl behalten. Stanley und Emin sind gesalbt. Letzterer verlangt seine Ehrenbezeugungen und wünscht wieder in die Dienste des Khedive einzutreten. Abends war großes Gastmahl in Gravenreuths Lager, welcher Stanley, Emin und die übrigen Gefährten für ihren erfolgreichen Marsch beglückwünschte. Stanley pries in seiner Antwort den deutschen Unternehmungsgeist und die zivilisatorischen Fähigkeiten der Deutschen. Am 1. Dezember wurde die Reise nach der Küste fortgesetzt.

Washington, 2. Dezember. Die Botschaft des Präsidenten (Vergl. letzte Nr. „Neueste Nachrichten") sagt ferner, die Regierung sei bereit, die Beilegung aller, eine Vollendung des Nikaragua-Kanals hindernder Fragen zu fördern. Das letzte Finanzjahr weise einen Ueberschuß von 57 Millionen Dollars, das laufende einen solchen von 44 Millionen Dollars auf. Ein derartig großer Ueberschuß erheische die Aufmerksamkeit des Kongresses behufs Herabsetzung der Einnahmen auf den Bedarf der Regierung. Die Botschaft empfiehlt nachdrücklich eine Tarif-Revision mit dem gleichen Schätzungsmodus in allen Häfen, jedoch unter Berücksichtigung eines billigen Schutzes der einheimischen Industrieen. Ungleichheiten seien zu beseitigen, das Schutzprinzip jedoch beizubehalten. Die Botschaft mißbilligt jede beträchtliche Zunahme in der Ausprägung von Silberdollars und hebt hervor, daß günstige Verhältnisse dazu beigetragen hätten, eine thatsächliche Gleichheit durch Gold- und Silber-Dollars aufrechtzuhalten. Es habe sich dabei theilweise um Handelszustände gehandelt, deren Fortdauer ungewiß sei. Der Präsident befürwortet eine Verbesserung des Küstenvertheidigungssystems, eine weniger leichte Naturalisation fürsozialistischer Einwanderer und eine Vermehrung der Kriegsmarine. Er beklagt das Zurückgehen der amerikanischen Handelsmarine, hinter andere Handelsmarinen und befürwortet eine liberale Unterstützung der amerikanischen Dampferlinien nach Zentralamerika, Südamerika ꝛc., endlich die Bildung einer nationalen Reserve für Handelsschiffe, sowie eine progressive Politik zur Förderung des auswärtigen Handels.

Vom Gebiet der Lohnbewegung.

Jever, 2. Dezember. Eine Maurerversammlung beschloß, im nächsten Jahre folgende Lohnsätze hierselbst zu fordern: Die Arbeitsstunde wird mit 45 ₰ bezahlt, für Ramm-, Wasser- und Sielarbeiten sollen 55 ₰ und für Ueberstunden, Sonntags- und Nachtarbeit 50 ₰ die Stunde geforderet werden; bei Arbeiten außerhalb der Stadt werden die nöthigen Wege mit 45 ₰ die Stunde vergütet. Eine gewählte Lohnkommission soll mit den Meistern bezüglich Verhandlungen einleiten. In diesem Sommer wurden für die genannten Arbeiten in der gedachten Reihenfolge bezw. 40, 50 und 45 ₰ bezahlt, während die Regelung der Mittagspause bezw. des Nachhauselegehens der Vereinbarung zwischen Meistern und Gesellen überlassen blieb.

Hannover. Die Former und Hülfsarbeiter bei Gebrüder Körting haben am 2. Dezember wegen Differenzen die Arbeit eingestellt, weil sie mit einem Vorarbeiter nicht in Kolonnen arbeiten und keine Hülfsarbeiter zum Handlangern annehmen wollen.

Zuzug ist fern zu halten.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 3. Dezember.

28. Sitzung.

Eröffnung 1 Uhr.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die erste Berathung des Antrages Barth und Genossen (F), die Bestimmungen der Gewerbeordnung, betreffend das Verbot des obligatorischen Arbeitsbuches auch auf die Bergleute auszudehnen.

Zur Begründung des Antrages führt

Schmidt-Elberfeld (F.) aus: Der große Streik der Bergleute im Mai dieses Jahres hat so tiefgehende Einwirkungen auf das Wirthschaftsleben der Nation ausgeübt, daß der Reichstag verpflichtet ist, zu untersuchen, wo die Ursachen für eine derartige Erhebung zu finden sind, und nach gesetzlichen Maßnahmen zur Beseitigung dieser Ursachen zu forschen. Durch die bestehende Landesgesetzgebung wird ein Abhängigkeitsverhältniß der Bergleute geschaffen. Dieses Abhängigkeitsverhältniß wird hervorgerufen durch die Pflicht der Bergleute zur Vorlegung eines Entlassungsscheines von dem früheren Arbeitgeber. Den Grubenbesitzern ist verboten, Bergleute ohne einen derartigen Entlassungsschein zur Arbeit anzunehmen. Das preußische Berggesetz enthält aber nicht die Bestimmung der Gewerbeordnung, wonach unter schweren Strafen verboten ist, in die Arbeitsbücher Eintragungen mit einem Merkzeichen zu machen, welches den Inhaber kennzeichnet. Dieser Umstand ist zum Schaden der Bergleute benutzt worden, um ein scharfes Kontrolsystem auszuüben. Das frühere Knappschaftsbuch, das vor zwei Jahren abgeschafft werden sollte, war offenbar ein Arbeitsbuch der allerschlimmsten Sorte, weil es nicht blos Nachrichten über Zeit und Dauer der Arbeit ꝛc. aufnimmt, sondern auch eine besondere Rubrik über die Führung des Arbeiters enthielt. Allerdings war bemerkt, daß diese Rubrik nur auf Verlangen des Arbeiters auszufüllen sei. Es ist aber klar, daß, wenn diese Rubrik nicht ausgefüllt war, schon diese Thatsache den Bergmann in ein ungünstiges Licht setzte. Ich lege dem Hause zwei solche Bücher vor, die bis zum Juli dieses Jahres geführt sind, während doch eigentlich solche Bücher schon vor zwei Jahren durch die Abänderung des Knappschaftsbuches außer Kurs sein sollten. Das eine ist erst im vorigen Jahr eingeführt, es hat noch ein besonderes Interesse dadurch, weil in demselben eine Bescheinigung darüber enthalten ist, daß der Bergmann, der am 26. Juli d. J. entlassen wurde, vom 27. bis zum 31. Juli eine vierstägige Polizeistrafe abgebüßt hat. Der Mann mußte sich diese Strafe auf der Polizei bescheinigen lassen, um nachweisen zu können, daß er nicht vor dem 31. Juli, dem Ende des Monats, entlassen sei oder muthwillig die Arbeit niedergelegt habe, sondern

---

Am Vorabend der Hochzeit.

Von A. Stift.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

12.

Wir wollen uns jetzt von Bill Bottom etwas genauer berichten lassen, was ihn zu der Annahme veranlaßte, daß Miß Johnston und Mrs. Benton dieselbe Person seien.

Als er an dem Abend, an dem sein Herr ihn entlassen hatte, in der Nähe des Bahnhofes umherschlenderte, ohne zu wissen, was er eigentlich thun solle, kam der Zug von London an und mit ihm ein Reisender in einem langen, weiten Regenmantel, den Kopf in einen großen Shawl gewickelt, als habe er Zahnweh. Er schien sich eben so wenig wie Bill klar zu sein, was er zunächst thun solle, und ging unschlüssig ein paar Mal auf und ab. Dann trat er zu Bill heran und fragte ihn, ob er ihm ein Pferd verschaffen könne, ohne daß Jemand davon erfahre. Bill wußte, wo der Stallschlüssel bei seinem ehemaligen Herrn hing, er paßte die Gelegenheit ab, und es dauerte nicht lange, so brachte er ein Pferd heraus, das, wie er Onkel Joe versicherte, schon viel zu lange keine Bewegung gehabt hatte und sicherlich krank geworden wäre, hätte er es nicht ein Bischen an die frische Luft geführt. Der Fremde hatte versprochen, das Pferd um 10 Uhr zurückzubringen, aber es schlug 10 und dann 11 Uhr, ohne daß Jemand kam. Schon glaubte Bill, einem Gauner in die Hände gefallen zu sein, als der Erwartete kam, aber nicht allein. Der lange Rock, den derselbe früher selbst getragen hatte, hüllte jetzt die Gestalt eines kleineren Begleiters bis zu den Füßen ein, während die Kapuze Kopf und Gesicht desselben fast vollständig verhüllte. Der Herr redete seinen Gefährten mit „George" an, aber Bill Bottom lachte nur heimlich dazu. Er hatte auf den ersten Blick erkannt, daß eine Dame in dem Mantel steckte. Das Weinen schien derselben die ganze Zeit über nahe zu sein, und ihr Begleiter war emsig bemüht, ihr Trost und Muth zuzusprechen.

Als der nach London gehende Zug bereit stand, gab der Herr Bill das Geld, um zwei Billete erster Klasse zu kaufen, und als dieser ihnen behülflich war, in den Zug zu steigen, fand er Gelegenheit, einen Blick auf das Gesicht der jungen Dame zu werfen. Es war dieselbe, die er heute in der Thalgasse und jetzt hier auf der Photographie gesehen hatte.

„Aber warum, um des Himmels willen, haben Sie denn das Alles nicht früher erzählt?" fragte Onkel Joe, als er bis hierher gehört hatte.

„Ich wußte nicht, daß Sie sich auch für die Dame interessirten!"

„Hatten Sie denn nicht von dem Unglücksfalle in Newbury gehört?"

„Das hatte ich wohl, aber ich wußte ja nicht, daß der Herr grade in Newbury gewesen war, und wie konnte ich denken, daß die Tochter eines Lehrers mit solchen Sachen zu thun hätte."

„Und wo haben Sie den Herrn wiedergesehen?"

„Ich ging mit einem guten Freunde grade über die Westminster-Brücke, als ich ihn traf. Trotz seiner blauen Brille erkannte ich ihn sogleich. Als Sie mir dann den Auftrag gaben, ihm aufzupassen, gab ich scharf Acht, ob ich ihn nicht wieder sähe und mein Kamerad half mir dabei, aber wir konnten lange nichts von ihm entdecken. Endlich kamen wir darauf, daß er öfter in einen Zeitungsladen ging und dort ganze Packete von alten und neuen Zeitungen zusammenkaufte. Wir legten uns in den Hinterhalt, aber er war auf seiner Hut. Zwanzig Mal wohl ist es ihm gelungen, uns zu entwischen, heute war es uns doch möglich, ihm unbemerkt nachzuschleichen. Ich habe das versprochene Geld mühsam genug verdient, Sir."

„Wie erfuhren Sie seinen Namen?"

„Von der Hauswirthin, bei der er wohnt."

„Sie sagten neulich, daß dieser Herr noch von einer andern Seite her beobachtet werde?"

„Das ist auch so. Es schleicht ihm Jemand auf Schritt und Tritt nach."

„Haben Sie keine Idee, wer es sein kann?"

„Es muß ein Detektive sein," flüsterte Bill, sich scheu umsehend.

„Dann ist er ebenso auf falscher Spur, als wir es bisher gewesen sind," sagte Onkel Joe bitter. „Aber geben Sie Acht: Sind Sie ganz gewiß, daß die Dame, welche ihn in jener Nacht begleitete, dieselbe ist, welche dieses Bild vorstellt?"

„Ganz gewiß."

„Aber es war Nacht und sie hatte die Kapuze über den Kopf gezogen?"

„Heute Morgen aber hatte sie nichts über dem Kopfe und ich sah sie bei hellem Tageslicht. Wenn Sie übrigens Gründe haben, zu wünschen, daß sie es nicht war, so bin ich bereit, zu beschwören, daß ich mich irrte."

„Sie Schurke! Glauben Sie, ich brauche Ihre Lügen? Die Wahrheit ist, Gott weiß es, schlimm genug. Bleiben Sie hier, ich brauche Sie vielleicht später noch."

Darauf hin war Onkel Joe in das Zimmer hinaufgegangen und hatte ihnen gesagt, daß sie die Trauer um Maud ablegen könnten.

Ila war die Erste, die nach dieser unerwarteten Mittheilung Worte fand. Eine Flut von Erinnerungen stürmte auf sie ein; sie erinnerte sich an Maudes Wunsch, Frieden mit Benton zu schließen, an ihre Befürchtungen, daß ihr Leben an Franks Seite vielleicht nicht glücklich machen würde, an ihre Fragen, ob Männer sich Enttäuschungen in der Liebe zu Herzen zu nehmen pflegten, an ihre seltsamen Worte beim Abschiede in jener verhängnißvollen Nacht: „Versprich mir, mich lieb zu behalten, was auch geschehen möge." Mit schrecklicher Gleichgültigkeit dachte sie an alles dies; und auch ihre eigene Warnung, unter keinen Umständen einen Mann zu heirathen, während sie die leiseste Zärtlichkeit für einen Andern im Herzen trage, fiel ihr ein. War dies das Resultat derselben? Maud hatte sich so lange mit ihren Bedenklichkeiten abgequält, bis sie sich eingebildet hatte, Harry Benton zu lieben, und dieser hatte ihre Zweifel und ihre Unruhe benutzt, um sie zu bereden, sich von ihm entführen zu lassen. Sie war nicht todt, aber sie war gestorben für den Ihrigen, gestorben für alles Gute und Schöne und Edle, das sie sonst geliebt hatte.

„O, wie konnte sie uns das thun! Uns, die wir sie so liebten!" war Alles, was die arme Ila stöhnen konnte. Ihres Vaters Benehmen war seltsam. Er zeigte keine Ueberraschung bei der Nachricht, daß seine Tochter noch lebe, sondern nur Schrecken. Er war nicht entrüstet über Maudes Fahlichkeit, sondern wüthend auf Bill Bottom, durch den dieselbe an das Licht gekommen war.

„Ich bin so getäuscht worden," sagte Onkel Joe, während die Thränen in seinen ehrlichen alten Augen standen, „daß ich kaum weiß, was ich sagen oder denken soll."

„Onkel, lieber Onkel," bat Ila ihn weinend, „sage uns, wie dies Alles zusammenhängen kann."

„Sie muß eine geheime Zärtlichkeit für diesen elenden Benton gehabt haben, die Frank nicht beseitigen konnte. Du weißt wohl, daß sie mit Benton zusammenkam, während sie hier bei Dir war?"

„Nein, ich weiß nichts davon."

„Sie erzählte es mir. Es that ihr so leid, daß seine Verhältnisse sich verschlechtert hatten, und sie sprach mit ihm darüber. Gott weiß, wie oft sie sich später noch getroffen haben mögen!"

„Wenn sie es wenigstens Frank ehrlich gesagt und das Verhältniß abgebrochen hätte!"

„Es fehlte ihr an moralischem Muth dazu, und dieser erbärmliche Benton benutzte ihre Schwäche und Unentschlossenheit zu seinen Zwecken."

„Du glaubst, daß sie verheirathet sind?" Ila warf einen ängstlich fragenden Blick auf Onkel Joe.

„Ganz gewiß. Mag Maud noch so sehr gefehlt haben, in diesem Punkte bürge ich für sie."

„Du siehst, Papa," bemerkte Ila nach einer langen Pause, „Brown hatte doch Recht: Mr. Benton ging in jener Nacht an unserem Fenster vorbei."

„Er ging nicht vorbei," beharrte der Rektor.

„Dann muß es Maud selbst gewesen sein."

„Wozu nützen alle diese Vermuthungen?" rief Mr. Johnston, jetzt leidenschaftlich aufspringend und mit bleichen Lippen und schwer athmender Brust im Zimmer auf und ab schreitend. „Ihr seht jetzt, wohin Eure thörichten Schlußfolgerungen Euch geführt haben! Erst liefet Ihr sie von den Klippen hinabfallen, dann mußte sie sich selbst hinabgestürzt haben, und endlich war es gar ein Anderer gewesen, der sie hinabgeschleudert hatte. Jedesmal habt Ihr Euch geirrt. Warum um des Himmels willen hört Ihr noch immer nicht mit dem Rathen und Vermuthen auf? Ist Euch die Thatsache nicht genug, daß sie Schande auf sich und uns gebracht hat?"

„Wir ist es genug," sagte Onkel Joe niedergeschlagen. „Ich bin fertig mit ihr. In meinem Leben habe ich mich nicht so enttäuscht gefühlt! Wenn man von mir verlangt hätte, daß ich ein Mädchen nennen solle, auf das man sich unter allen Umständen verlassen könne, so würde ich auf Maud gezeigt haben. Ich war stolz auf sie, und ich" — seine Stimme zitterte — „ich hatte sie lieb. Wenn sie mein eigenes Kind gewesen wäre, hätte ich sie nicht mehr lieben können."

„Mein lieber Bruder," sagte Mr. Johnston mit der Hand über seine Augen fahrend, „ich ehre Deine Gefühle und ich beklage tief die Undankbarkeit, die Du dafür ernten mußtest, aber Du hast Recht, vollkommen Recht. So schmerzlich es sein mag: Dein Urtheilsspruch ist ein gerechter, der einzige, dem wir uns anschließen können, ohne unsere Selbstachtung aufzugeben. Meine unglückliche Tochter hat sich ihr Loos selbst bereitet und muß es nun tragen. Wie Du ganz richtig sagst: Wir sind fertig mit ihr. Ich will sie nie wiedersehen. Ich muß Dich bitten, Ila, ihren Namen nicht mehr vor mir nennen zu wollen. Sie ist todt für uns. Ich hätte lieber die Schollen auf ihren Sarg fallen hören, als die Worte vernehmen mögen, welche Dein Onkel heute von ihr gesagt hat." Er verbarg sein Gesicht in seinen Händen und weinte. Bald nachher verließ er sie. Er war zu erschüttert, wie er sagte, und mußte versuchen, allein seine Fassung wieder zu gewinnen.

„Ich bitte Dich, Onkel," bat Ila, als dieser auch gehen wollte, „bleibe bei mir, bis mein Mann nach Hause kommt. Ich fürchte mich, allein mit meinen Gedanken zu bleiben. Ich möchte noch mehr über diese Angelegenheit mit Dir sprechen; Du sollst mir helfen, eine Entschuldigung für Maudes Handlungsweise aufzusuchen. Ich bin überzeugt, daß es eine giebt."

„Ich habe schon an Franks Brief gedacht."

„An welchen Brief?"

„An den, welcher an dem Tage nach jener Nacht ankam."

„Wie dumm von mir, nicht gleich daran zu denken!" rief Ila lebhaft. „Kann es möglich sein, daß Frank nicht frei war, sie zu heirathen, und daß Benton dies herausfand?"

„Das ist dieselbe Idee, die ich eben hatte."

„Aber in diesem Falle würde er kaum geschrieben haben, daß die Hochzeit nur aufgeschoben werden solle."

„Sein Brief ist ganz unzusammenhängend."

„Er schreibt aber darin, daß er Alles erklären könne."

„Ich will gern glauben, daß er selbst von seinem Hindernisse wußte, als er um Deine Schwester anhielt. Ich vermuthe, daß die Sache ihm höchst unerwartet kam. Junge Männer, die viel reisen, gerathen zuweilen in Lagen, deren Folgen sie Anfangs gar nicht übersehen können. Nehmen wir zum Beispiel an, daß er in ein Verhältniß verwickelt wurde, das man eine schottische Heirath nennt."

„Ein solches hätte alle seine Erklärungen nicht ungeschehen machen können."

„Nein, doch hätte er zeigen können, daß er ein Thor, aber kein Schurke war."

„Das ist wahr. Die Aufdeckung des Verhältnisses war vielleicht Bentons Werk."

„Das ist nicht unmöglich."

„Und indem er die arme Maud glauben machte, daß Frank sie wirklich hintergangen habe, machte er diesem ihr Herz abwendig und veranlaßte sie, sich zu rächen, indem sie sich von ihm entführen ließ."

„Aber es war nicht nöthig, sich grade dadurch zu rächen, daß sie sich entführen ließ; sie hätte ihr Verlöbniß mit Frank, wie Du vorhin sagtest, offen und ehrlich abbrechen können."

„Das arme Kind handelte in der Uebereilung."

„Keine Uebereilung kann ihre Grausamkeit gegen uns entschuldigen."

„O, es war grausam, so grausam!" sch